Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 9. März 1882. Nr. 115.

Deutschland.

Berlin, 8. März. Wie der „Kölnischen Zeitung" unter dem 8. Februar aus Mexiko geschrieben wird, hatte um diese Zeit die dortige Gesellschaft das Vergnügen, Herrn Herzog, den früheren Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, zu begrüßen. Herr Herzog befindet sich auf einer Reise durch die verschiedenen Länder Amerikas und scheint auch den Staaten Mittelamerikas besonderes Interesse widmen zu wollen. Ein Ball, der in den gastlichen Räumen des deutschen Ministerresidenten zu Ehren des ausgezeichneten Gastes gegeben wurde, war von der besseren Gesellschaft der Hauptstadt stark besucht. Herr Herzog hat sein Auge besonders auf die Förderung deutscher Interessen in Mexiko geworfen. Obgleich die geschäftliche Bedeutung der deutschen Kaufleute in Mexiko derjenigen anderer Nationen voransteht, so könnte es doch sehr leicht geschehen, daß durch den Wetteifer anderer Nationen dem deutschen Interesse in Mexiko Abbruch geschehe. Die Franzosen haben so z. B. durch ihre diplomatische Vertretung Alles in Bewegung gesetzt, um Konzessionen für die Errichtung von Banken zu erhalten, und sie scheinen auch mit ihren Absichten in Mexiko guten Erfolg zu haben. Amerikanische Thatkraft thut Alles, um die Interessen der Yankees zu fördern. Es wird die Interessen Deutschlands in jeder Hinsicht fördern, wenn Staatsmänner von Einsicht und Geist derartige Reisen unternehmen, wie Herr Herzog sie jetzt ausführt.

— Die neuesten Nachrichten aus der russischen Hauptstadt tragen so recht das Gepräge der allgemeinen Unsicherheit, welche die russischen Zustände kennzeichnet. Das Hauptinteresse konzentrirt sich nach wie vor um die Person Skobelews, der unter dem Schein eines beim Zaren in Ungnade gefallenen Generals von Paris, der Stätte seiner oratorischen Heldenthaten, abreiste, um in Petersburg von einer nach Hunderten zählenden, aus allen Ständen zusammengewürfelten Menge unter betäubenden Hurrahrufen als Triumphator empfangen zu werden. Die Hauptfrage war nun: wird der Zar den durch seine plötzliche Rückberufung desavouirten General empfangen oder nicht? Nach der einen Version, welche von sonst wohlunterrichteter Seite verbreitet worden, hätte Alexander III. es abgelehnt, Skobelews persönliche Meldung anzunehmen. Nach einer andern Version, welche in Paris von Petersburg aus in Umlauf gesetzt wird, so meldet ein Telegramm aus Paris, hätte der Zar dem General unter vier Augen — also ohne Zeugen eine Audienz ertheilt. Eine dritte Nachricht besagt, daß zu dieser Audienz auch Graf Ignatiew und Graf Woronzow-Daschkow befohlen worden sei, und zwar wolle der Zar durch diese Konfrontation feststellen, ob und wie weit der Miuister des Innern an dem kompromittirenden Auftreten Skobelews betheiligt sei. Diese letzte Version wird als eine Wendung gegen die Panslavisten ausgelegt. Im direktesten Widerspruch dagegen wird aus Paris telegraphirt, daß nach Depeschen, die in der französischen Hauptstadt von der Newa eingetroffen sind, der Zar dem Kriegsminister, sowie dem deutsch-freundlich gesinnten Großfürsten Wladimir angedeutet habe, er wünsche ihrerseits keine Intervention zwischen ihm und Skobelew. Ja in Hofkreisen ist sogar das Gerücht verbreitet, Großfürst Wladimir und Gemahlin (geborne Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, die in Folge ihrer letzten Niederkunft in größter Lebensgefahr schwebte) würden, sobald die Gesundheit der letzteren wiederhergestellt sei, verbannt werden. Dieses Gerücht zeigt, wie weit bereits die Panslavisten ihrem Ziele nahe zu sein glauben. Großfürst Wladimir galt bisher als ein entschiedener Gegner von westeuropäischen Reformen und er, sowie seine Gemahlin standen in dem Rufe, die „heilige Druschina", den vielgenannten antinihilistischen Spionenverein, unter ihre Protektion genommen zu haben. Würde sich die Nachricht von der beabsichtigten Exilirung des großfürstlichen Paares bestätigen, so läge darin der vollgültigste Beweis dafür, daß Alexander III. nicht mehr Herr seiner Entschließungen und vollkommen von Katkow, Pobedonoszew, Ignatiew umgarnt ist. Daß die Dinge bereits so weit gediehen sein sollten, erscheint uns indeß noch zweifelhaft. Da diese sensationellen Gerüchte von Paris aus in Umlauf gesetzt worden, vermindert sich ihre Glaubwürdigkeit bedeutend. Die Panslavisten haben alle Ursache, die französischen Revauchepolitiker bei guter Laune zu erhalten; die Vorspiegelung von der Exilirung des deutschfreundlichen Bruders des Zaren muß ja die durch Skobelews ostentative Rückberufung etwas gesunkenen Hoffnungen der Franzosen auf eine baldige Verwirklichung der französisch-russischen Allianz gegen Deutschland neu beleben. Die Organe der Herren Katkow und Aksakow suchen den Eindruck der Skobelewschen Reden nach Möglichkeit abzuschwächen. Die „Ruß" behauptet nunmehr, der General habe keineswegs zum Kriege ermuntern, sondern vor demselben warnen wollen. Die jesuitische Interpretation der antideutschen Auslassungen des panslavistischen Hetzapostels können nur ein verächtliches Lächeln hervorrufen. In Berlin und Wien ist man keinen Augenblick über die wahren Ziele der offiziösen Rathgeber der russischen Krone im Zweifel, und so lange die leitende Persönlichkeit im Petersburger Kabinet Graf Ignatiew ist, wird das durch die panslavistischen Umtriebe erschütterte bisherige freundliche Verhältniß zwischen Rußland und Deutschland nicht zurückkehren.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Berichte derjenigen Zeitungen, welche sich mit der Reise des Generals Skobelew beschäftigten, stimmen darin überein, daß der Genannte seinen Aufenthalt in Warschau benutzt hat, um in verschiedenen Schänklokalen seinen Sympathien für die Polen und seinem Haß gegen alles Deutsche unverhohlen Ausdruck zu geben. Bei den Polen haben diese Demonstrationen wenig Anklang gefunden, was aus verschiedenen Gründen leicht erklärlich ist. Dagegen hat General Skobelew es verstanden, die Herzen vieler russischer Offiziere zu gewinnen, die, wie die Mehrzahl ihrer europäischen Kameraden, ohne viel an Politik zu denken, Demjenigen zujubeln, der ihnen Krieg in nahe Aussicht stellt, da sie in einem jeden Krieg die erwünschte Gelegenheit erblicken, ihren eigentlichen Beruf erfüllen zu können.

Die Skobelew'schen Reden haben demnach erheblich dazu beigetragen, der öffentlichen Meinung, namentlich in Rußland und in Polen, die Möglichkeit eines großen Krieges nahezulegen, und haben dadurch, indem sie die Börsen beunruhigt und in erster Linie auf die russischen Werthe gedrückt in wirthschaftlichen und finanziellen Kreisen eine Verstimmung hervorgerufen, deren Nachwehen noch während langer Zeit periodisch empfunden werden dürften.

— Aus Konstantinopel wird dem „Reichs-Anzeiger" über den Aufenthalt des Fürsten Anton Radziwill und der ihm beigegebenen Offiziere weiter gemeldet:

Für Mittwoch, den 1. März, hatte Se. Majestät der Sultan die außerordentliche Mission nach Jildiz Kiosk entboten, woselbst der Herren zunächst die prächtigen von einem Deutschen ausgeführten und unterhaltenen Gartenanlagen gezeigt wurden. Um 7 Uhr fand das Galadiner bei Sr. Majestät dem Sultan statt. Die Tafel war diesmal in Hufeisenform aufgestellt und mit einem Schatze von gediegenem Golde geschmückt. Bei Beginn der Tafel wurde dem Fürsten Radziwill die Gelegenheit geboten, im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs Sr. Majestät dem Sultan Dessen Dank für die ehrenvolle Aufnahme der außerordentlichen Mission auszudrücken. Se. Majestät der Sultan gab hierauf Seinen Gefühlen der Freundschaft gegenüber Sr. Majestät dem deutschen Kaiser erneuten Ausdruck, gedachte des guten Verhältnisses zwischen Deutschland und der Türkei und rühmten den Fleiß, die Kenntnisse, die Arbeitskraft und Zuverlässigkeit der in türkischen Diensten stehenden deutschen Beamten. — Den Ehrenplatz in der Mitte der Tafel nahm der Sultan ein; gegenüber saßen zwei junge türkische Prinzen zwischen dem Major von Below und dem Rittmeister Prinzen Heinrich XVIII. Reuß. Rechts vom Sultan waren plazirt der Fürst Radziwill, Said Pascha, der Präsident des Minister-Konseils, Savfet Pascha, der Major von Beverförde, der Dolmetscher Testa, links der kaiserliche Geschäftsträger von Hirschfeld, Mahmud Nedim Pascha, Osman Pascha, Prinz Georg Radziwill und der Marine-Minister Hassan Pascha. Außer den aktiven Würdenträgern des Hofes, des Staates und Heeres waren auch die früheren Minister geladen worden. Um den Sultan amtirte Munir Bei, der Oberst-Zeremonienmeister des Padischah; er führte für seinen Monarchen die Gespräche mit den nächstsitzenden bevorzugten Gästen und verdolmetschte der Letzteren Antwort seinem Herrn. Nach aufgehobener Tafel hielt der Sultan engeren Cercle.

— Zu dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über die geplante Erhöhung der russischen Eingangszölle bemerkt das „Journal de St. Petersbourg", bei der Revision des Zolltarifs sei man bemüht, Alles zu vermeiden, was die Handelsbeziehungen Rußlands mit den verschiedenen Ländern hemmen könnte; es könne versichern, daß Deutschland keinen Grund haben werde, sich zu beklagen, denn es handele sich um Artikel, die in Deutschland produzirt werden. Im Uebrigen verspreche man sich von einer Revision der Zollreglements ernste Ergebnisse zur Erleichterung des internationalen Handelsverkehrs und zur Verringerung der Kontrebande. Das klingt allerdings recht entgegenkommend; die Erfahrungen, die man bis jetzt mit russischer Zollpolitik gemacht hat, sind indessen nicht geeignet, Aenderungen in dem Verkehr günstigem Sinne erwarten zu lassen.

— Zum Attentat gegen die Königin Victoria schreibt ein Londoner Korrespondent:

Ich höre, daß die Kronanwälte sich noch nicht entschieden haben, welche Anklage gegen Maclean zu erheben sei. Nach einem alten Gesetze von Eduard III., welches noch zum Theile in Kraft ist, könnte der Attentäter wegen Hochverraths angeklagt und zum Tode verurtheilt werden, da er eine „offene Handlung" beging, welche die Königin hätte tödten können. Vielleicht jedoch wird die Anklage nach dem neuen Gesetze von 1842 lauten, wonach Jedermann, der gegen die Königin mit einer Pistole zielt, sei dieselbe geladen oder nicht geladen, und sei die Absicht auch nur, zu allarmiren, doch mit sieben Jahren Zuchthaus und körperlicher Züchtigung bestraft werden kann. Alle Details über das Vorleben Macleans deuten darauf hin, daß er verrückt ist.

— Das englische Kabinet wird von der Bradlaugh-Affaire wie von einem düstern Verhängniß verfolgt. Nachdem dieselbe ihm bereits ein zweimaliges gelindes Fiasko in der gegenwärtigen Saison zugezogen, ist sie gestern abermals für den Premier der Anlaß zu einer Niederlage gewesen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Nachdem Bradlaugh von Neuem in Northampton gewählt worden ist, wird er nichts Eiligeres zu thun haben, als seine parlamentarischen Demonstrationen zu erneuern und

---

Feuilleton.

Stadt-Theater.

Erstes Gastspiel des Frl. Kathi Frank. „Die Cameliendame" (La dame aux camellias) von Alexander Dumas (fils).

Wir wollen die heutige Besprechung nicht dazu benutzen, um einen Rückblick auf die Hetären-Dichter und die sogenannten Sitten-Dramen des zweiten französischen Kaiserreichs zu werfen, wollen auch nicht untersuchen, wie sehr der darin vorherrschende zoladische Realismus die Bedeutung des Wortes Poesie verletzt, da in diesen Musenkindern nur die Unsitte und der Ehebruch ihre wilden Orgien feiern, — das alles haben wir zu wiederholten Malen bei ähnlichen Anlässen des Langen und Breiten gethan, um unsere prinzipielle Stellung zu jenen Fabrikarbeiten zu kennzeichnen. Wir dürfen annehmen, daß unsere Leser wissen, wie wir dem tadelnswerthen Genre an sich gegenüber stehen und glauben auch in der Ueberzeugung, daß, gleich uns, so und so viele Andere Gegner der Boue-de-Paris-Literatur sind, die einzige Ursache finden zu können, daß dem ersten Gastspiel des Frl. Kathi Frank ein quantitativ nur geringes Publikum beigewohnt hat. Doch veritatem sequi et tueri justitiam! Man muß die Wahrheit suchen und auch die Gerechtigkeit nicht aus den Augen lassen und deshalb müssen wir auch immer wieder neben den großen Bedenken, die wir z. B. einer Dichtung Alexander Dumas des Jüngeren entgegentragen, das bedeutende Talent dieses Autors anerkennen, das aus der Zeichnung seiner Charaktere und der exzellenten Mache der Handlung seiner Stücke spricht, deren Wirkung sich so leicht Niemand entziehen kann. Wir werden niemals den Boten mit der Botschaft, d. i., auf theatralisches Gebiet übertragen, den Schauspieler mit der Dichtung oder deren Verfertiger identifiziren und daher einen begabten Darsteller nicht tadeln, wenn er sich an die Repräsentanz von Rollen wagt, ja sich in solche verliebt, die zur Entfaltung eines bewunderungswürdigen Talents so prächtige Gelegenheit bieten, wenngleich diese Verkörperung für Auge und Ohr fast einer Beleidigung gleichkommt. Frl. Kathi Frank hat die Kunst und somit das Recht, Figuren, wie die Marguerite Gauthier, d. i. die Dame mit den Camelien, lebensvoll und naturgetreu zu porträtiren und wie es ein erlaubtes Recht ist, ohne Moralitätsrücksichten die nacktesten Kunstwerke der Skulptur oder Malerei zu besichtigen und zu bewundern, so können wir auch nichts Anstößiges darin finden, dieses menschlicher Darstellungskunst entsprungene, Fleisch und Blut zeigende Bildniß, das sogar pathologisches Interesse besitzt, anzustaunen und zu vergöttern. Mag der Rahmen, in dem sich dasselbe unseren Blicken zeigt, auch schmutzig und anekelnd sein, mögen die Motive, die es schufen, uns selbst verächtlich dünken, darunter darf das Objekt an sich nicht leiden und unter diesen Gesichtspunkten betrachtet und beurtheilt, können wir nur der ganzen Welt zurufen: „Seht Euch dieses edle Geschöpf der Halbwelt an!"

Wir haben gestern schon in kurzen Worten angedeutet, zu welchen Erfolgen die meisterhafte Darstellung des Frl. Kathi Frank gelangt ist und müssen heute wiederholen, daß wir, im Großen und Ganzen ziemlich abgestumpft gegen theatralische Eindrücke, dieser Leistung der verehrten Künstlerin von A bis Z mit wachsendem Interesse begegnet sind und eine solche Schauspielerin, die menschliche Liebe und Leiden und ihre heterogensten Ursachen und Wirkungen in so berückender Form den Sinnen veranschaulicht, ohne je zur gekünstelten Kunst zu greifen, für eine wahrhaft geniale Künstlerin halten und daß wir ihr die denkbar größte Anerkennung und Verehrung schuldig sind. Wir versagen es uns, Einzelheiten aus ihrer einheitlichen Darstellung dieser modernen Magdalenenfigur zu schildern, sollen wir Hauptmomente aufführen, so deuten wir nur auf die große Auseinandersetzungsszene zwischen Marguerite und dem alten Düval und auf die in ihrem Realismus fast erschreckend schöne Sterbeszene. Das muß man sehen und hören, dann fühlt man es auch und wird sich so die Begeisterung erklären, die sich des Auditoriums auf allen Plätzen des Theaters bemächtigte. Man wird nicht spötteln und lächeln über die Thränen, die selbst aus Männeraugen drangen, man wird Mitleid mit sich selbst empfinden und vielleicht aus Sanitätsrücksichten das Verbot der Aufführung der Cameliendame empfehlen, das die Zensur aus Moralitätsgründen bisher unausgesprochen ließ.

Die Unterstützung, die Frl. Frank von unserem heimischen Personal erhielt, war sehr schwach. Gegen ihre Gewohnheit hatte Frl. Haffner (Nichette) schlecht memorirt und brachte dadurch den Gast augenscheinlich mehr als ein Mal in Unruhe und Verlegenheit. Durchaus ungehörig war die Verwendung des Frl. Tscherpa als Prudence. Eine solche Französin giebt's in ganz Paris nicht, selbst in keiner Küche dieser Gourmandenstadt. Sie verletzte und störte das Publikum. Etwas gar zu leidenschaftlich, doch bei Weitem besser als in ähnlichen Rollen, zeigte sich Herr Felix als Armand. Im ersten Akt ungebührlich steif, erwärmte er sich im Laufe des Abends so, daß wir über die Natürlichkeit seiner Darstellung erschraken und fast für den Verstand des unglücklichen Eifersüchtigen fürchteten. Es soll dies für Herrn Felix kein Vorwurf sein, doch möchten wir ihm zu bedenken geben, daß man in seiner Ekstase auch nicht zu weit gehen darf. Mit Befriedigung konnte man die Leistungen der Herren Lautenburg (Graf von Girey) und Welly (Düval Vater) betrachten. Daß der verehrte Gast bei offener Szene und nach jedem Aktschluß mit Beifall und Hervorrufen überreich bedacht wurde, haben wir bereits gestern erwähnt und wird nach Vorstehendem Jedem erklärlich erscheinen.

Wir empfehlen das Gastspiel des Frl. Frank der Beachtung unseres Publikums außerordentlich und ersuchen die Direktion, während desselben noch eine Wiederholung der „Cameliendame" zu veranlassen.

H v. R.

sich zum Märtyrer der angeblichen Parlamentsdespotie zu machen. Dies hofft er damit zu erzielen, daß er sich abermals zum Eide drängt und womöglich mit Gewalt von seinem Platz Besitz nimmt. In Voraussicht dieser Wahrscheinlichkeit beantragte der Führer der Konservativen, Lord Northcote in der gestrigen Unterhaussitzung, bevor Bradlaugh sich zur Eidesleistung melde, den Beschluß vom 7. Februar cr., durch welchen Bradlaugh die Eidesleistung untersagt wurde, zu bestätigen. Marjoribanks brachte dazu das Amendement ein, zu erklären, daß es wünschenswerth sei, das Gesetz über die Eidesleistung dahin abzuändern, daß die Deputirten nach Belieben den Eid leisten oder eine entsprechende Erklärung abgeben können. Der Premier Gladstone erklärte, er werde für dies Amendement stimmen. Nach sehr lebhafter Debatte wurde das Amendement jedoch mit 257 gegen 242 Stimmen abgelehnt und der Antrag Northcotes angenommen. Dieser Beschluß wird Bradlaugh indessen vielleicht nicht abhalten, wenigstens den Versuch einer Demonstration zu machen. — Der bereits am Sonnabend unternommene mißglückte, weil Bradlaugh noch nicht im Besitze seiner Legitimation war und deshalb das Feld räumen mußte. Man schildert die dabei stattgehabten Vorgänge im Folgenden:

„Lange vor der zum Anfang der Sitzungen bestimmten Zeit hatte sich eine Menge Menschen im Vorhofe des Parlamentsgebäudes versammelt, um das abermals wiedergewählte Mitglied für Northampton, Mr. Charles Bradlaugh, seinen Einzug in das Unterhaus halten zu sehen. Damit nicht möglicherweise Exzesse in der unmittelbaren Nähe des Parlamentsgebäudes entstehen sollten, waren bedeutende Polizeimannschaften innerhalb wie außerhalb des Parlamentshauses stationirt worden; es erzeigte sich aber kein Bedürfniß zu deren Verwendung. Kurz vor 3 Uhr fuhr Mr. Bradlaugh in Begleitung des Dr. Adeling (seines Privatsekretärs) in einem Miethwagen durch die Einfahrtsthore in Begleitung von Hunderten von Menschen, welche durch Lärm ihre Anwesenheit bemerkbar machten. Das Hauptinteresse konzentrirte sich aber in der Vorhalle, in welcher vielleicht seit der letzten allgemeinen Parlamentswahl nicht so viele Mitglieder zu gleicher Zeit versammelt waren. Unter denselben befand sich eine Anzahl der Pairs des Oberhauses. Nach dem Glockenzeichen zum Gebet betrat Mr. Bradlaugh von der Bibliothek aus den Sitzungssaal und nahm seinen gewöhnlichen Sitz unter der Galerie ein. Es stellte sich um dieselbe Zeit heraus, daß den Kronbeamten bis zur Stunde von dem Bürgermeister von Northampton noch keine amtliche Anzeige über das Wahlergebniß zugegangen war und demgemäß das neugewählte Mitglied Mangels des nothwendigen Dokuments die Formalität der vorgeschriebenen Eidesablegung nicht durchzugehen berechtigt war. Derselbe zog sich darauf zurück, nachdem er von vielen Mitgliedern der radikalen Partei zu seiner Wiederwahl beglückwünscht worden."

In Irland sind neuerdings verschiedene bedauernswerthe Ausschreitungen vorgekommen, welche darauf hinweisen, daß das Land noch immer in Gährung ist. Fast keine Nacht vergeht, ohne daß bewaffnete Banden in die Farmhäuser dringen, deren Inhaber die Pacht bezahlt haben. Die Insassen werden mißhandelt, Möbel und sonstiges Eigenthum zerschlagen und die Gebäude nicht selten angezündet. Am ärgsten geht es in den Grafschaften Limerick und Clare zu, welche sich fast in offenem Aufstande befinden. Der irische Staatssekretär Forster besuchte am Mittwoch die Stadt Limerick, um sich mit dem Oberkonstabler Major Lloyd über die geeigneten Sicherheitsmaßregeln zu verständigen, mußte sich aber während seines dortigen Aufenthalts durch eine starke Polizeimacht beschützen lassen. Abends begab er sich in Begleitung des Majors Lloyd und einer starken Eskorte bewaffneter Polizisten zu Wagen nach Tulla, Grafschaft Clare, wo die ärgsten Ausschreitungen stattgefunden hatten. Am Mittwoch Abend wurden 18 Gefangene aus Tulla in Begleitung einer starken Polizei-Eskorte in Limerick eingebracht und weitere Verhaftungen sollen noch bevorstehen. Aus dem persönlichen Auftreten Forsters in den aufständischen Distrikten glaubt man schließen zu dürfen, daß die Regierung sehr strenge Maßregeln zu ergreifen beabsichtigt.

— Der verstorbene Markgraf Maximilian von Baden, dessen Tod wir unseren Lesern noch in der gestrigen Nummer mittheilen konnten, hat das hohe Alter von über 85 Jahre erreicht. Prinz Maximilian Friedrich Johann Ernst, geboren am 8. Dezember 1796 zu Triesdorf bei Ansbach, war der jüngste Sohn des 1811 verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich, also jüngster Bruder des 1852 verstorbenen Großherzogs Leopold, Vater des jetzt regierenden Großherzogs Friedrich von Baden. Er war unvermählt. Anfangs Februar erkrankte der Markgraf Maximilian an dem Leiden, welchem er nun erlegen ist. In seiner militärischen Laufbahn wurde der jetzt heimgegangene Fürst preußischer General der Kavallerie und Chef des badischen 2. Dragoner-Regiments Nr. 21. Sein Leben war vorzugsweise einem gemeinnützigen Wirken, namentlich auch in der Landesvertretung, gewidmet.

— Wie man verschiedenen Blättern meldet, besteht jetzt die Absicht, den Reichstag zum 17. April einzuberufen, während der Landtag auf so lange nach Ostern vertagt würde, bis der Reichstag die ersten Lesungen des Tabakmonopols und des Unfall-Versicherungsgesetzes, welche Entwürfe ihm vorgelegt werden sollen, beendet haben wird. Zweifellos würden diese Entwürfe an Kommissionen verwiesen, während diese berathen, sollen dann die im Landtage noch übrigen zweiten und dritten Lesungen abgewickelt werden.

— Nachdem die „Prov.-Korr." die Verhandlungen der Kommission des Abgeordnetenhauses für die kirchenpolitische Vorlage resumirt hat, äußert sie sich über die ferneren Chancen der Vorlage folgendermaßen:

„Wie sich aber auch die Dinge entwickeln werden, so ist doch zunächst nicht die Hoffnung aufzugeben, daß aus den gegenwärtigen Berathungen sich ein positives Resultat ergeben werde, welches den wohlwollenden Absichten der Staatsregierung für das Interesse der katholischen Unterthanen mehr oder weniger entspricht. Das Maß, in welchem diesem Interesse genügt und der katholischen Kirche Erleichterung gewährt wird, hängt in erster Linie von den Parteien und von ihrem Bedürfniß oder von der Möglichkeit ab, sich zu diesem zu einigen.

Ausland.

Paris, 6. März. Präsident Grevy hat, wie man nachträglich erfährt, der Königin Viktoria seine Theilnahme wegen des Attentats ziemlich verspätet kundgegeben. Es geschah dies nicht aus Mangel an Höflichkeit, sondern hatte folgenden sehr einfachen Grund: Herr Challemel-Lacour, das von Herrn Gambetta entdeckte diplomatische Genie, ist immer ein seltsamer Vertreter Frankreichs am Hofe von St. James gewesen. Seine Abberufung war längst eine Nothwendigkeit. Welcher Art seine Befähigung auch sein mag, er war nicht der Mann für den Posten. Zuguterletzt, wo schon sein Nachfolger sich nach London begiebt, hat er noch das Versehen begangen, die französische Regierung von dem Attentate auf die Königin erst am nächsten Mittag offiziell zu unterrichten, so daß Präsident Grevy einer der Letzten, welcher der Königin ihre Theilnahme ausdrücken konnten.

Der von der Regierung ausgearbeitete Gesetzentwurf, durch welchen die Bestimmungen des Gesetzes von 1849, betreffend die Ausweisung von Ausländern verändert werden sollen, enthält, wie der „Rappel" vernimmt, nur folgende Bestimmungen: Jeder Ausländer, der, gleichviel, ob in Frankreich oder in einem anderen Lande eine strafgerichtliche Verurtheilung erfahren hat, kann nach wie vor durch eine einfache Verfügung des Ministers des Innern ausgewiesen werden. Liegt eine solche Verurtheilung nicht vor, so kann die Ausweisung nur erfolgen, wenn der Ausländer die innere Sicherheit Frankreichs gefährdet und alsdann nicht durch einen Erlaß des Ministers des Innern, sondern durch ein im Ministerrathe beschlossenes Dekret. Die letztere Bestimmung ist, wie der „Rappel" hinzufügt, der schweizerischen Gesetzgebung entlehnt. Dieser Gesetzentwurf ist von dem Minister des Innern, Herrn Goblet, bereits in der Kammer eingebracht worden.

Paris, 7. März. Wenn man die gestrige Kammerdebatte über das Verfahren des Geniekorps an der Ostgrenze liest, so möchte man fast annehmen, ein neuer Krieg zwischen Frankreich und Deutschland stände vor der Thür — was glücklicher Weise nicht der Fall ist. Der Deputirte Viette beklagt sich in Form einer Anfrage an den Kriegsminister über die Willkür, mit welcher das Dekret von 1878 über die militärischen Grenzzonen von der Geniebehörde gehandhabt würde. Die Lage in den Grenzdepartements sei eine unerträgliche geworden, man könne dort keinen neuen Straßenbau unternehmen und nicht einmal die bestehenden Wege unterhalten. Gewöhnliche Landwege, die nicht das geringste strategische Interesse bieten, würden allen Chikanen der Militärbehörden unterworfen; in einem einzigen Arrondissement hätte der Geniedirektor 70 Gesuche um Ermächtigung zur Anlage neuer Verbindungswege mit einem Federstrich verworfen. Die „glänzenden Säuglinge" der polytechnischen Schule, eine Art von Laien-Kongregation, die gefährlicher sein könnten als die andern, bildeten sich ein, das Vaterland gerettet zu haben (Gelächter), wenn sie verhindert hätten, daß ein Weg bei einer Brücke ende oder daß eine Brücke durch einen Weg fortgesetzt werde. Es gebe Fälle, wo man sich fragen müsse, ob das Genie die Lage der Festungen wirklich kenne. Indem man andererseits die Grenzzonen ausdehne, belaste man das Eigenthum mit neuen Dienstbarkeiten, was eine Enteignung ohne Entschädigung sei. Selbst wenn das Genie Grund und Boden ankaufe, so bezahle es ihn nicht. Außerdem könnten die Bevölkerungen dieser Gegenden keinen Antheil an den Vorschüssen der Kasse für die Vizinalwege nehmen. Dieses sei ein Verbot, welches man sofort aufheben müsse.

Der Kriegsminister Billot entgegnet, daß er die ganze Verantwortlichkeit nicht auf die Bureaus wälzen wolle, sondern ganz auf sich nehme. Die Beamten, über welche der Vorredner sich beschwere, führten nur die bestehenden Gesetze und Reglements aus. Die Fragen, welche das militärische Grenzregime betreffen, seien so delikater Natur, daß er unmöglich in irgend eine Veränderung dieser Gesetzgebung willigen könne. Die bürgerlichen Interessen seien durch die gemischte Kommission gesichert, die mehrere bürgerliche Mitglieder habe. Der Oberkriegsrath werde übrigens mit der Frage befaßt werden und werde untersuchen, ob mit der Vertheidigung der Grenzen vereinbare Konzessionen den Interessen der Privaten gemacht werden könnten.

Viette entgegnet, diese Gesetzgebung sei den Kammern von dem Genie aufgezwungen worden; es wäre im allgemeinen Interesse besser, das Dekret von 1878 aufzuheben und zu dem viel schonenderen Dekrete von 1868 zurückzugreifen.

Damit war der Zwischenfall beendet, der jedenfalls auf das Treiben der französischen Militärbehörden an der Grenze nach Deutschland hin ein beachtenswerthes Licht wirft.

London, 7. März. In einem Brüsseler Hotel wurden am Sonntag drei Männer und zwei Frauen verhaftet, welche verdächtig sind, an dem Diamanten-Diebstahl im vorigen Herbste im Halton-Garden-Postamt zu London betheiligt gewesen zu sein. Man fand bei denselben Juwelen im Werthe von 22,000 Francs. Seitdem fanden weitere Verhaftungen statt, worunter diejenigen des angeblichen Hauptes der Diebesbande.

Aus Newyork vom 6. d. Mts. wird gemeldet, daß fast jeder der hier während der letzten drei Wochen angekommenen Dampfer aus Europa hohen Eisbergen und großen Eisfeldern begegnet sei.

Nachrichten aus Buenos Ayres vom 8. Februar zufolge suchte ein furchtbarer Sturm den Hafen heim und richtete unter den im Hafen und an der Küste befindlichen Schiffen großen Schaden an. Ein spanisches Kanonenboot sank. Eine französische Korvette wurde ans Gestade getrieben. Mehrere Schiffe scheiterten. Der Verlust an Menschen war beträchtlich.

Provinzielles.

Stettin, 9. März. Forderungen aus Arbeiten, die zum Bau eines Fabrikgebäudes geleistet sind, das für den Gewerbebetrieb des Bauherrn errichtet wird, verjähren nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Hülfssenats, vom 20. Januar d. Js., im Geltungsbereich des Pr. A. Landr. nicht nach zwei Jahren, sondern erst nach dreißig Jahren.

— Neuerdings ist von den Landwehrbezirkskommandos bei denjenigen jüngeren Volksschullehrern, welche ihrer gesetzlichen Militärpflicht genügt haben, angefragt worden, ob dieselben bereit wären, sich im Lazarethdienste ausbilden zu lassen, um im Falle einer Mobilmachung in demselben Verwendung zu finden. Der Anfangstermin der Ausbildungskurse sind auf den 1. April und 1. Oktober jeden Jahres und die Dauer derselben auf sechs Wochen festgesetzt worden

— Die versuchsweise am Viktoriaplatz aufgestellt gewesenen Laternen mit Doppelbrennern scheinen sich bewährt zu haben, denn seit gestern sind an der ganzen Front des Rathhauses an Stelle der bisherigen Laternen mit einem Brenner solche mit Doppelbrennern angebracht.

— An unserem Stadttheater, dessen Saison am 16. April geschlossen wird und an dem noch im Anfang des kommenden Monats der bekannte Wiener Hofschauspieler Emmerich Robert gastiren wird, wird vom 22. April an bis 7. Mai, wie schon mitgetheilt, das Ensemble des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters aus Berlin Operetten-Vorstellungen geben.

* **Stargard**, 8. März. Ein recht eigenthümlicher Fall beschäftigt heute die ganze Einwohnerschaft unserer Stadt. Am Sonnabend traf hierselbst der Student Z., der Sohn einer hier wohnhaften werthgeschätzten Familie, aus Berlin ein, wo derselbe das letzte Semester studirt hatte. Seine Kusine, die Tochter des hiesigen Kaufmanns Leistikow, wollte am Montag dieser Woche ihre Hochzeit begehen. An dieser Feier wollte der betreffende Student mit seinen Eltern Theil nehmen. Er war auch am Sonntag zum Polterabend in dem Gast'schen Hotel, woselbst solcher stattfand, und hielt sich recht vergnügt. In der Nacht vom Sonntag zum Montag um 2 Uhr verschwand er, ohne Jemandem irgend ein Wort zu sagen; er ist seit dieser Zeit verschwunden, bekleidet mit schwarzem Anzuge, Leibrock, weißem Shlips u. s. w. und fehlt bis jetzt jede Nachricht über denselben. Verschiedene Vermuthungen sind laut geworden, unter Anderem heißt es auch, daß wahrscheinlich ein Duell vorläge, da eine in einem Rocke vorgefundene Karte solches ahnen ließ. Bis jetzt ist nichts über seinen Verbleib bekannt geworden. Die betrübten Eltern sind rathlos und ist ihr Schmerz über das Schicksal ihres einzigen Kindes ganz erklärlich. Vielleicht ist diese Veröffentlichung angethan, Licht in diese unangenehme dunkle Angelegenheit zu bringen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Maria Stuart." Trauersp. 5 Akten. Bellevue: „Der Maurer und der Schlosser." Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— (Vom Rhein.) Im Laufe der letzten 3 Jahre hat man den Vater Rhein in drei Gestalten gesehen, wie man ihn vorher seit Menschengedenken nicht gesehen hatte. Im Jahre 1880 war er trotz seiner starken Strömung so fest gefroren, daß ein Faßbinder auf seinem Rücken Fässer machen konnte. Im folgenden Jahre erreichte sein Wasserstand eine nie gekannte Höhe und in diesem Jahre leidet er an einem unglaublichen Wassermangel. Bei Straßburg liegt mehr als Dreiviertel des Flußbettes trocken da und nur auf badischer Seite rinnt ein schmaler Wasserlauf. Die Schiffbrücke sitzt fast ganz auf dem Trockenen und bietet bei dem unebenen Boden einen wunderlichen Anblick dar. Die Bevölkerung zieht namentlich Sonntags in hellen Haufen nach dem Rhein und vergnügt sich daran, in dem Flußbett spazieren zu gehen und Rheinkiesel zu suchen. Bei Kehl ist mitten im Strombett ein Karoussel aufgerichtet und nächsten Sonntag wird daselbst ein förmlicher Jahrmarkt mit Schaubuden u. dgl. m. abgehalten werden. Der niedrige Wasserstand hat zur Folge gehabt, daß auch das Grundwasser tiefer gesunken ist, so daß viele Brunnen kein Wasser mehr haben. Wenn nicht bald reichlicher Regen eintritt, wird man einer wahren Kalamität entgegengehen. Auch in der Schweiz hat der Wassermangel Befürchtungen für den Gesundheitszustand wachgerufen. Professor Heim veröffentlicht folgende Mittheilungen über den Stand der Hochgebirgsquellen: Während trotz des anhaltend kalten, hellen Wetters die Quellen des schweizerischen Hügellandes noch nicht auf einem wirklich außerordentlich tiefen Stand angelangt sind, ist dies hingegen mit den Quellen im Gebirge in hohem Grade der Fall. Der Wasserstand ist so niedrig, daß z. B. im Kanton Glarus fast alle Fabriken mit Dampf arbeiten müssen. Der Niedersee ob Näfels ist ganz trocken gelegt, die mächtige „Rhynquelle" hinter der Sehrenmühle (Bättlis) giebt keinen Tropfen mehr. Das „Hundsloch" im Wäggithal ist ganz versiegt und sogar die Fläschlochquelle soll nahezu eingetrocknet sein. Die Sackbergquelle ob Glarus fließt außerordentlich klein. Auf der Sonnenseite sind die Berge bis auf 2400 Meter und noch höher hinauf schneefrei. Wenn nicht noch tüchtiger Schneefall kommt, welcher allein ergiebige Quellennahrung liefert, so wären auf nächsten Sommer eine außerordentliche Quellentrockne und Wassermangel zu erwarten.

Telegraphische Depeschen.

Halle, 8. März. Das Landgericht verurtheilte den Kommerzienrath Riebeck, 20,000 Mark als Rate des Garantiefonds der Gewerbe-Ausstellung zu zahlen.

Darmstadt, 8. März. Die zweite Kammer hat heute den für das Polytechnikum geforderten Betrag bewilligt und den Antrag auf die mit Ablauf der Finanzperiode vorzunehmende Aufhebung desselben in namentlicher Abstimmung mit 28 gegen 20 Stimmen abgelehnt.

Wien 8. März. Die gestrige Soirée bei dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe im Palais des Ministeriums des Innern nahm einen äußerst glänzenden Verlauf. Es wohnten derselben bei die Erzherzöge Karl Ludwig, Ludwig Victor, Karl Salvator, Albrecht und Rainer, die Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Immaculata, die Herzogin Thyra, die Prinzessin Maria von Hannover, der Herzog von Nassau, der Prinz von Weimar; ferner der deutsche Botschafter Prinz Reuß, die übrigen Botschafter und Gesandten, sämmtliche Minister, die Präsidenten des Herrenhauses und Unterhauses, der Bürgermeister von Wien, der Fürst-Erzbischof von Wien, die Generalität, Mitglieder des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses, höhere Beamte, Gelehrte, Mitglieder der Finanzwelt, Großindustrielle, Künstler und Schriftsteller. Die Festlichkeit dauerte bis gegen Mitternacht.

Wien 8. März. Arthur Evans, der ausgewiesene Korrespondent des „Manchester Guardian", welcher vorgestern österreichisches Gebiet hatte verlassen müssen, wurde gestern zu Gravosa in Gegenwart des englischen Generalkonsuls, als er den Lloyddampfer besteigen wollte, verhaftet und in die Gendarmeriekaserne von Ragusa gebracht.

Paris, 8. März. Zufolge einer Meldung aus Algier bestätigt es sich, daß es zwischen den Arabern und den französischen Truppen zu einem Zusammenstoß bei Figuig auf marokkanischem Gebiet gekommen ist. Die französischen Soldaten hatten, ohne es zu wissen, die Grenze von Marokko überschritten. Der Kommandirende der Truppenabtheilung erhielt deswegen einen Verweis, es wurden formelle Instruktionen erlassen, um der Wiederholung eines ähnlichen Vorkommnisses vorzubeugen.

Petersburg, 8. März. Der russische Gesandte in Belgrad hat telegraphischen Befehl erhalten, dem König und der Königin von Serbien aus Anlaß der Erhebung Serbiens zum Königreich die Glückwünsche des Kaisers auszusprechen.

Petersburg, 8. März. Der bereits signalisirte Artikel des „Journal de St. Petersbourg" lautet: „Wir beschränken uns darauf zu bemerken, daß bei uns nur von einer partiellen Revision des Zolltarifs die Rede ist, mit dem gleichzeitigen Bestreben, Alles zu vermeiden, was die Handelsbeziehungen zwischen den verschiedenen Ländern hindern könnte. Was das Schutzzollsystem anbelangt, welches von Deutschland und neuerdings von Oesterreich-Ungarn angenommen wurde, so glaubt das Finanzministerium, daß diese Handelspolitik bis zu einem gewissen Grade auch Rußland auferlegt sei, aber es ist außer Zweifel, daß der Schutzzoll niemals bis zu Uebertreibungen gehen soll, welche nicht nur der ausländischen Industrie, sondern auch den fiskalischen Interessen Rußlands schaden könnten. Man kann im Voraus versichern, daß Deutschland keinen Grund haben wird, sich über die in Frage stehenden finanziellen Maßregeln zu beklagen, deren Folgen Deutschland am wenigsten treffen, da es sich namentlich um gewisse Konsumtionsartikel handelt, welche gerade keine deutschen Produkte sind. Was mehr als gewisse Tarifreduktionen zur Erleichterung des internationalen Handels beitragen wird, ist eine Revision des Zollreglements und in dieser Beziehung wird das Finanzministerium nicht zögern, Maßregeln zu ergreifen, von denen der Handel sich wichtige Resultate versprechen und man eine Verminderung des Schmuggels hoffen kann".

Das Journal stellt ferner die Hypothese auf, daß die „Nordd. Allg. Ztg." hinsichtlich der angeblichen Rede des Generals Skobelew in Warschau wohl geirrt habe, da selbst der „Czas" die Authentizität derselben bezweifele.

Auch das „Journal de St. Petersbourg" meldet, der russische Gesandte in Belgrad sei telegraphisch angewiesen worden, den serbischen Majestäten anläßlich der Erhebung Serbiens zum Königreiche die Glückwünsche des Kaisers und der kaiserlichen Regierung darzubringen. Rußland hege die aufrichtigsten Wünsche für Serbien und dessen Dynastie und wünsche ihnen vor Allem Frieden und Wohlergehen, Mäßigung und Weisheit, damit sie die bescheidene, aber ehrenwerthe Stellung, welche Serbien in der europäischen Familie angewiesen ist, würdig ausfüllen.

Bukarest, 7. März. Der König Karl beglückwünschte heute den König Milan anläßlich der Proklamirung des Königreichs Serbiens.